

SKYLLIS

Zeitschrift für Unterwasserarchäologie

2. Jahrgang 1999
Heft 2



Herausgeber



Deutsche Gesellschaft zur Förderung
der Unterwasserarchäologie e.V.

Einzelpreis: 12,00 DM

Impressum

SKYLLIS erscheint halbjährlich.

Herausgeber: Deutsche Gesellschaft zur Förderung der Unterwasserarchäologie e.V. Erlangen (DEGUWA)

Redaktion: Prof. Dr. Christoph Börker, Dr. Olaf Höckmann, Dr. Hanz Günter Martin, Dr. Timm Weski, Peter Winterstein M.A.

Wissenschaftlicher Beirat: Carl Olof Cederlund (Stockholm), Piero A. Gianfrotta (Viterbo), Gerhard Kapitän (Syrakus), Anthony J. Parker (Bristol), Cemal Pulak (College Station, Texas), Avner Raban (Haifa), Josef Riederer (Berlin), Helmut Schlichtherle (Gaienhofen-Hemmenhofen)

Satz und Layout: Dipl.-Ing. Markus Haist

Druck: Druckhaus Oberpfalz, Werner-von-Braun-Straße 1, 92224 Amberg

Vertrieb: Deutsche Gesellschaft zur Förderung der Unterwasserarchäologie e.V., Hetzelsdorf 33, 91362 Pretzfeld, E-Mail: skyllis@deguwa.org

Verkaufspreis: Einzelheft 12,00 DM, Jahrgang (2 Hefte) 20,00 DM.

ISSN 1436-3372

© Soweit nicht anders angegeben, Reproduktionen des Inhalts ganz oder teilweise nur mit schriftlicher Genehmigung. Von Lesern verfaßte Beiträge können aus redaktionellen Gründen geändert oder gekürzt werden. Namentlich gekennzeichnete Beiträge müssen nicht mit der Meinung der Redaktion übereinstimmen. Für unverlangt eingesandte Manuskripte oder sonstiges Material übernimmt die Redaktion keine Haftung. Alle in diesem Heft enthaltenen Angaben, Daten, Ergebnisse usw. wurden von den Autoren nach bestem Wissen erstellt und sorgfältig überprüft. Gleichwohl können inhaltliche Fehler nicht ausgeschlossen werden. Daher erfolgen die gemachten Angaben, Daten, Ergebnisse usw. ohne jegliche Verpflichtung oder Garantie der Autoren oder der Redaktion.

SKYLLIS ist auch als gedruckte Zeitschrift erschienen.

Zur Bestellung des Abonnements (jährlich 2 Hefte, DM 20,00) benutzen Sie bitte das Bestellformular im Internet http://www.deguwa.org/publikation/zeitung/SKYLLIS_Abo_Bestellung.pdf oder fordern Sie eines bei der DEGUWA an, per Post: DEGUWA Sekretariat · Hetzelsdorf 33 · D-91362 Pretzfeld, per Fax: +49-9197-1684 oder per Telefon: +49-9194-5965.

Als Zitatnachweis für Artikel aus SKYLLIS verwenden Sie bitte:

<Name des Autors>, <Titel des Artikels>, Skyllis 2.2, 1999, <Seitennummern>.

Gäste in Haithabu

Das Wikinger-Museum und die DEGUWA-Tagung »In Poseidons Reich 5« – Eindrücke eines Zaungastes

Mathias Orgeldinger

Die DEGUWA hätte wohl kaum einen besseren Ort finden können für ihre fünfte Tagung zur Unterwasserarchäologie »In Poseidons Reich«. Zwar liegt er 43 Kilometer landeinwärts und damit wohl außerhalb des Gebietes, über das der griechische Meeresherr herrscht. Doch vom Tagungsort schweift der Blick auf das salzhaltige Wasser der Schlei. Die Rede ist von Haithabu, dem »Troja des Nordens«, das vor rund 950 Jahren unterging.

Etwa 80 Wissenschaftler und interessierte Laien diskutierten vom 11. bis 12. März im Wikinger-Museum Haithabu über die neuesten Erkenntnisse jener relativ jungen Forschungsdisziplin, die sich mit »der Kultur des Menschen am Wasser« beschäftigt. Nicht nur Wracks und Pfahlbausiedlungen standen im Fokus der DEGUWA, wie ihr Präsident Prof. Dr. Christoph Börker immer wieder betont. Auch Sperrwerke, Brücken, Hafenanlagen und Siedlungen am Wasser gehören dazu. All dies finden wir am Ufer des Haddebyer Noor, einer Bucht am westlichen Ende der Schlei unweit von Schleswig.

Ebenso vielfältig war die Palette der 13 Fachvorträge. Sie reichte von den geoarchäologischen Untersuchungen im Haddebyer Noor über die Einbäume des Märkischen Museums zu Berlin, die Ursprünge mittelalterlicher Schiffsnamen und die Entwicklung des eisernen Stockankers bis zu neuen Wrackfunden in der Wismarer Bucht. Schließlich gab es noch Streit über die Frage,

wie wikingerzeitliche Wracks am schonendsten untersucht und gehoben werden können.

Unumstritten war dagegen die Wahl des Tagungsortes, an der sich wieder einmal die gute Zusammenarbeit zwischen der DEGUWA und allen Institutionen und Museen bewährt hat, die mit der Unterwasserarchäologie zu tun haben. »Wir verstehen uns seit unserer Gründung vor neun Jahren als integrierenden Faktor in diesem Forschungszweig«, sagt DEGUWA-Direktor Peter Winterstein, mit Blick auf das weit verbreitete Kompetenzgerangel zwischen Behörden, Verbänden, Instituten und Gesellschaften.

»Das Westufer des Haddebyer Noor ist ein riesiger Fundplatz«, verrät Hausherr Prof. Dr. Claus von Carnap-Bornheim (Abb. 1), Di-

rektor des Archäologischen Landesmuseums Schleswig im Schloß Gottorf, zu dem das Wikinger-Museum gehört. In der letzten Zeit seien vier frühmittelalterliche Wracks entdeckt worden, darunter eines mit 22 Meter Länge und sechs Meter Breite. Von den 24 Hektar Siedlungsfläche innerhalb des ca. 1300 Meter langen Halbkreiswalles von Haithabu sind erst fünf Prozent ausgegraben. »Rund 20 Hektar warten noch auf die Prospektion«, sagt der Museumsdirektor.

Das Wikinger-Museum im Norden der alten Handelssiedlung kann sich also keinesfalls auf gesicherten Erkenntnissen ausruhen. Prof. Dr. Kurt Schietzel, Nestor der Haithabu-Forschung und Initiator des Museums am historischen Ort, hat dies schon bei der Planung berücksichtigt. Die Dauerausstellung ist in drei Räumen unter-



Abb. 1 (links): Von links: Ute Drews, Prof. Dr. Claus von Carnap-Bornheim, Prof. Dr. Kurt Schietzel

Abb. 2 (rechts oben): Rekonstruierter Schuh

Abb. 3 (rechts oben): Kämme

Abb. 4 (rechts oben): Getreidemühle

Abb. 5 (rechts): Heck des skandinavischen Kriegsschiffes in der Schiffshalle des Wikinger-Museums Haithabu



gebracht, welche architektonisch nicht weiter strukturiert sind. Die 13 Themenbereiche sind modular angelegt, so dass die »Vitrinenlandschaft« in kurzer Zeit umgruppiert und bei Bedarf dem neuen Erkenntnisstand angepasst werden kann. Selbst die Schaukästen, im eigenen Hause entwickelt, gestatten rasche und unkomplizierte Eingriffe. So kann das Museum stets aktualisiert werden.

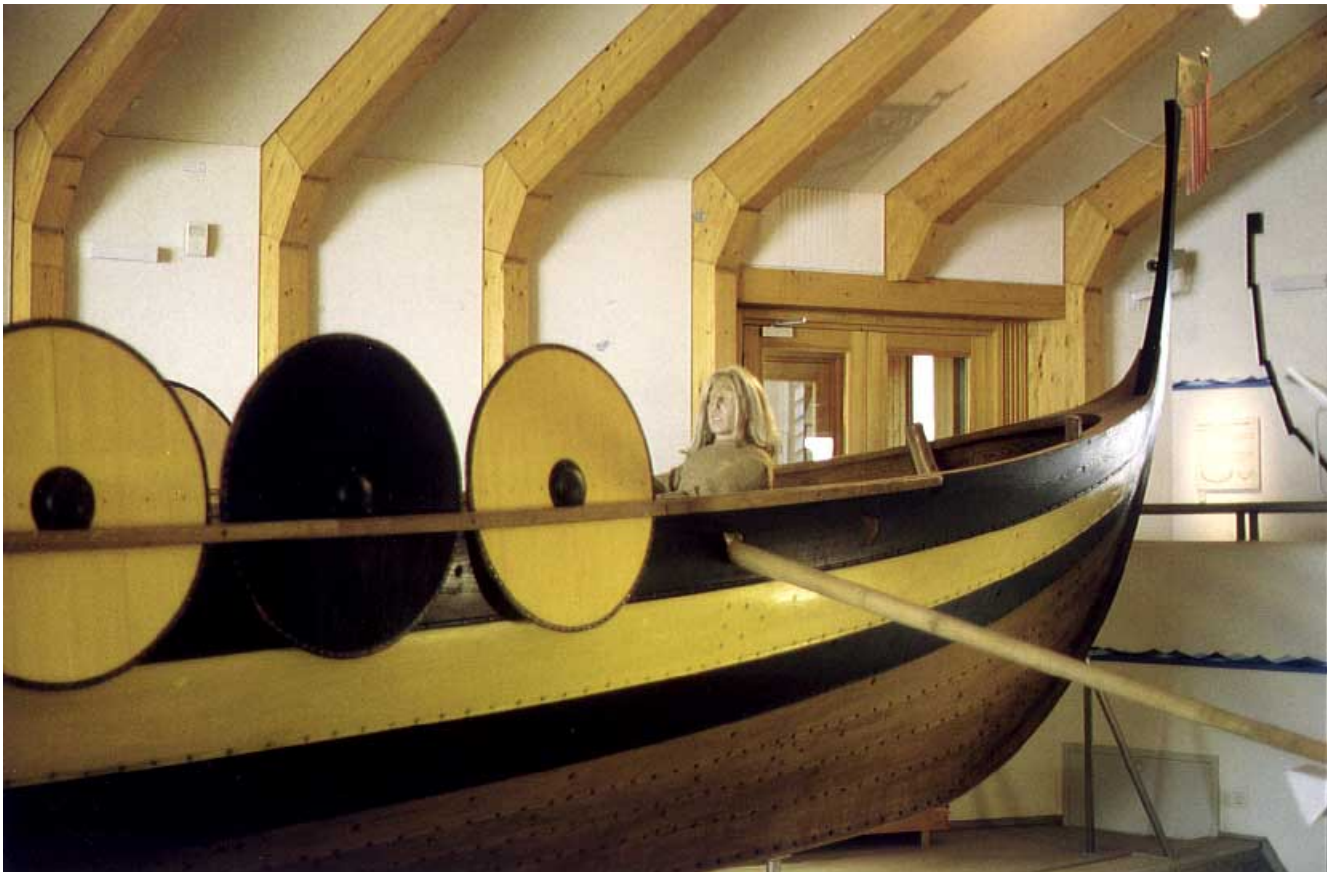
Die Präsentation der Funde erklärt sich selbst. »Der Besucher soll sich als Individuum auf die Suche nach einem besonderen Interessensgebiet begeben«, sagt Schietzel. Zur Auswahl stehen eine Einführung in die Wikingerzeit, Fragen der Bebauung und Verteidigung des Ortes, Bekleidung (**Abb. 2**), Haushaltsfüh-

rung und Ernährung seiner Bewohner, Bestattungsriten und Religion, Handel und Handwerk (**Abb. 3 und 4**), Schrift und Stadtentwicklung. Höhepunkt jedes Besuches ist die Schiffshalle mit originalen und rekonstruierten Teilen von Wrack 1 aus dem 10. Jahrhundert, das 1979 im ehemaligen Hafen von Haithabu geborgen wurde (**Abb. 5**). Das elegante Kriegsschiff bot einst Platz für 50 Mann. Die Halle ist Ausstellungsraum und Arbeitsplatz zugleich. So kann der Besucher den Konservatoren und Bootsbauern über die Schulter schauen.

Der Typus des Wikingerschiffes ist von zentraler Bedeutung für die frühmittelalterliche Handelsmetropole Haithabu. Dies sollte bereits im Museumsbau deutlich werden.

Deshalb entwarf der schwedische Architekt Thulin ein Ensemble von sieben Schiffsschuppen, deren Gestalt an kieloben liegende Wikingerschiffe erinnert (**Abb. 6**).

»Haithabu ist eine sehr große Stadt am äußersten Ende des Weltmeeres«, schrieb der Araber Attarüschi um 965. Tatsächlich lebten hier bis zu 1000 Menschen für nordische Verhältnisse unvorstellbar dicht gedrängt. Gut geschützt am Ende einer Ostseeförde, nur etwa sieben Kilometer vom nächsten Wasserweg zur Nordsee entfernt, beherrschte die Wikingersiedlung den Handel von und nach Nord- und Osteuropa: Walrosselfenbein aus Grönland, Speckstein aus Norwegen, Eisen aus Schweden, Bernstein aus dem





Baltikum, Wolle von den Färöer-Inseln, Schmuck aus Irland und Tuche aus Friesland wurden auf den Landungsbrücken gelöscht. Aber auch Glas und Keramik vom Rhein, Mühlsteine aus der Eifel, Tannenzweige vom Oberrhein, Bergkristall- und Karneolperlen vom Schwarzen Meer, Wein, Blei und Quecksilber aus Spanien, Seide, Silber und Gewürze aus dem Nahen Osten sowie vor allem Sklaven von den zahlreichen Beutezügen der Nordmänner. Da Christen keine Sklaven erwerben durften, wurden die Unglückseligen häufig von Muslimen geordert. Vier Frauen kosteten auf dem Markt in Haithabu 820 Gramm Silber.

Nach den Beutezügen kam der Handel. Im 10. und 11. Jahrhundert mutierten viele der kriegerischen Wikinger zu Kaufleuten. Haithabu nahm städtischen Charakter an. Zwar unterscheiden sich die einzelnen Holzhäuser nur wenig von den armseligen Hütten der skandinavischen Bauern- und Fischerdörfer, doch der Halbkreiswall, Brücken und Bohlenwege belegen bereits eine »kommunale« Planung, die die Existenz eines (königlichen) Stadtherrn nahe legt. Während der Marktsaison von April bis September platzte die Siedlung aus allen Nähten. Mancher Händler musste in schilfgedeckten Gruben übernachten.

Zwischen 1966 und 1969 konnte Kurt Schietzel mit seinem Team

weit mehr als eine Million Funde bergen, von denen die schönsten im Wikingermuseum ausgestellt sind. Dabei kamen neue Grabungstechniken zum Einsatz. So senkte man den hohen Grundwasserstand im Siedlungsbereich mit einer Vakuumpumpe ab. Damit die jeweilige Ausgrabungsfläche trocken blieb, ließ Schietzel eine 16 Meter lange und neun Meter breite Zelt Halle errichten, die auf Schienen bewegt werden konnte. Dies ermöglichte großflächige Untersuchungen in relativ kurzer Zeit.

Auch mit der Ausgrabung 1979/80 im ehemaligen Hafen von Haithabu betrat Schietzel grabungstechnisches Neuland: Ein zweiteiliger Spundwandkasten, 22 Meter lang und acht Meter breit (Abb. 7), wurde bis zu drei Meter in den Untergrund gerammt und trocken gepumpt. Der immense Aufwand galt nicht nur der Bergung des Langschiffes, sondern brachte auch zahlreiche Erkenntnisse über die Hafenanlage. Die Wikingerschiffe wurden sowohl auf dem flachen Strand als auch an Landestegen oder Schiffsbrücken gelöscht, die bis zu 40 Meter ins Noor hinausragten. Auf einigen dürften sogar Speichergebäude gestanden haben. Massive Holzpalisaden (aus bis zu acht parallelen Pfahlreihen), die vermutlich von zwei Türmen gesichert waren, schützten die Hafeneinfahrt vor räuberischen Überfällen. Doch aufgrund ihrer Lage am Ende der Schlei hatte die Stadt ohnehin eine

lange Vorwarnzeit für Angriffe von See.

Eine der wichtigsten Funde ist die Glocke (Abb. 8) von Haithabu aus der Zeit um 950, in der die Stadt zum Bischofssitz erhoben wurde. Die älteste vollständig erhaltene Läuteglocke Nordeuropas fand man 1978 bei der geophysikalischen Untersuchung des Hafenbeckens. Sie bezeugt eindrucksvoll die Christianisierung Skandinaviens, welche im 9. Jahrhundert von Haithabu ausging.

Der museumspädagogische Schwerpunkt liegt aber zweifellos auf der Darstellung der Alltagswelt der Wikinger. Um die Funktionalität alter Haushaltsgeräte abzuschätzen, bedarf es wenig Vorwissens. Die Objekte erzählen selbst von Hunger, Kälte und dem beißenden Qualm in den dunklen lehmverputzten Hütten. Darin ein paar Hocker, flache Erdbänke, eine Truhe, eine offene Feuerstelle, vielleicht auch ein Backofen. Das Kochgeschirr bestand aus einfacher Töpferware, die von den Hausfrauen selbst hergestellt wurde. Glücklicherweise konnte man einen Specksteintopf aus Norwegen leisten.

Während heutige Landwirte mit einem Faktor von 25 rechnen, konnte ein Bauer um 800 n. Chr. nicht einmal das Doppelte seiner Aussaat ernten. Schwere Hungersnöte waren daher keine Seltenheit. Nach zeitgenössischen Berichten aus der

Abb. 6 (links): Eingangsbereich des Wikinger Museum Haithabu mit Nachbau der Glocke von 950

Abb. 7 (rechts): Überreste von Schiffsbrücken während der Hafenuntersuchung von 1980 im Spundwandkasten

Abb. 8 (links): Glocke von Haithabu, um 950 n. Chr.

Abb. 9 (unten): Museumsleiterin Ute Drews bei der Museumsführung



Wikingerzeit sollen die Menschen sogar Aas, Seetang, Flechten und Baumrinde gegessen haben. Die Not traf zwar alle Gesellschaftsschichten. Doch die Wohlhabenden hatten bessere Überlebenschancen.

Fische gehörten sicherlich zur Hauptnahrung der Bewohner von Haithabu. Neben Seefischen aus der Ostsee nutzten die Wikinger auch zahlreiche Süßwasserarten aus dem Brackwasser der Schlei. Insgesamt konnten 26 Spezies nachgewiesen werden. Von rund 15400 Fischknochen aus dem Fundgut entfielen 38,6 % auf den Hering, 24,9 % auf den Flussbarsch, 11,1 % auf den Hecht, 10,5 % auf verschiedene Karpfen- und 7,4 % auf Plattfische. Möglicherweise produzierten die Einwohner in guten Jahren sogar Salzheringe für den Export.



Bei den Ausgrabungen im Hafen fand man die bisher größte Anzahl von Textilien aus der Wikingerzeit. Zunächst waren es freilich nur schlammbedeckte Klumpen. Später konnten sie als Lumpen und Stofffetzen identifiziert werden, mit denen die Außenhaut der Schiffe geteert oder die Planken abgedichtet wurden. Doch erst nach sorgfältiger Restauration entdeckte man die weggeworfenen Kleidungsreste, aus denen schließlich die Garderobe der Haithabauer Bevölkerung rekonstruiert werden konnte. Mägde und Sklavinnen trugen ein knöchellanges Ärmelkleid, Sklaven und Knechte eine lange Hose und ein Hemd, das bis zum Knie reichte. Dazu einen Umhang. Eine hüftlange Arbeitskluft mit Ärmeln und wetterfeste Kapuze dürften Handwerker und Seeleute getragen haben. Dagegen orientierte sich die Kleidung der Oberschicht nicht an ihrer Nützlichkeit, sondern an der Tracht des fränkischen Adels. Die individuell zugeschnittenen und gefärbten Kleidungsstücke aus Wolle und Leinen zeugen vom perfekten Umgang mit dem Webstuhl.

Fester Bestandteil der DEGUWA-Tagung war auch eine Museumsführung, diesmal von Ute Drews (**Abb. 9**), der Leiterin des Wikinger-Museums, die eindrucksvoll darleg-

te, was das gesprochene Wort vermag. In bester nordischer Erzähltradition rezitierte sie Anekdoten aus der Entdeckungsgeschichte Haithabus und hauchte den musealen Artefakten lyrisches Leben ein. »Ross des Windmantels« – so lautete einst der Name eines Wikingerschiffes. Die Inschrift des Skarhi-Runensteins dürften die Tagungsteilnehmer sicherlich nicht mehr vergessen, nachdem Ute Drews den Text vorgesungen hatte: : suin : kunukr : sati : / stin : uftir : skartha / sin : himthiga : ias : uas : / : farin : uestr : ian : nu : / : uarth : tauthr : at : hitha : bu. »König Swen setzte diesen Stein für Skarhi, seinen Gefolgsmann, der nach Westen gefahren war, aber nun den Tod fand bei Haithabu.«

Abbildungsnachweis

Abb. 7, 8: Wikinger-Museum Haithabu, alle übrigen: Mathias Orgeldinger

Anschrift des Verfassers

Dr. Mathias Orgeldinger
Diplombiologe – Freier Journalist
Seumstr. 13, 90478 Nürnberg
e-mail: mathias.orgeldinger@odn.de